

Dieses Beiblatt zur „Kronstadt. Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zustellung 3 fl. 30 fr. C. M.

No. 54.

Kronstadt, den 6. Juli.

1850.

Korrespondenzen.

Kronstadt, 5. Juli 1850.

Der in der gelehrten Welt durch seine ausgezeichnete Thätigkeit auf dem Felde der Literatur rühmlichst bekannte Geheimrath und ehemaliger k. preussischer Generalkonsul von der Moldau und Walachei Herr Dr. J. F. Neigebauer ist soeben aus Rom hier eingetroffen. Hochderselbe hat seine siebenbürgischen Freunde, worunter unser wackerer Herr Pfarrer Acker in Hammerdorf, besucht. Sein gediegenes archäologisches Werk: „Dacien. Aus den Ueberresten des klassischen Alterthums mit besonderer Rücksicht auf Siebenbürgen zusammengestellt,“ auf welches die gelehrte Welt mit Spannung wartet und von welchem bereits 21 Bogen gedruckt sind, geht nun seiner Vollendung entgegen. Es sind beiläufig noch 10 Bogen zurück, deren schnelle Beendigung der Verleger (Gött) dem gelehrten Herrn Verfasser zugesagt hat. Die Revolution war die Ursache, daß der Druck dieses ausgezeichneten Werkes drei Jahre lang unterbrochen wurde. — Herr Ritter Neigebauer verläßt uns leider schon nächsten Sonntag und geht nach Dalmatien um dort seinen wissenschaftlichen Forschungen obzuliegen.

Clópatal, 6. Juli 1850.

Die letzte Nummer des Satelliten bringt uns zur Kenntniß, daß die Ordnung in unserem Badeorte noch nie so gut gehandhabt wurde, als in diesem Jahre; wir sind weit entfernt, dieses zu bezweifeln, sondern können es vielmehr durch manche sichtbare Anstalten beweisen, nachdem wir nicht so glücklich waren, die Ordnung früherer Jahre zu beobachten; wir können uns nur einen Begriff machen, wie es früher darum bestanden sein muß, aus der Schilderung der gegenwärtigen Ordnung unseres auf der Nordpol-Expedition vermurheten guten Freundes, die, wir müssen es bestätigen, kein Wort von der Wahrheit abweicht.

Wem fallen nicht gleich auf den ersten Anblick die ganz neuen Anstalten auf, wo die Spaziergänger nach Art kultivirter Völker ausruhen können; die niedlichen aus Birkenholz, freilich von einem Fremden erst heuer aufgestellten Bänke auf der Promenade. — In früheren Jahren konnten sich die ermüdeten Badegäste aus Mangel an derlei Utensilien nicht einmal einen Stuhl nachtragen lassen, sondern mußten augenscheinlich nach Komadensitte unter den schwindeligen Bäumen der Allee ausruhen.

Eine auffallende, für den Liebhaber ländlicher Scenen befriedigende Sitte ist es auch, daß die Heerde auf ihrer Heimkehr, nachdem sie keinen andern Weg hat, die fünfundzwanzigbäumige Promenade, oder die daneben liegende Straße benützen muß. — Wie reizend, wie idyllisch ist es doch, wenn man den muntern Ziegenbock dabei springen sieht, wenn die vierfüßigen Wohlgeschmecker, welche den zweifüßigen eine Gattung Leckerbissen, die Trüffel, gleich aus der Erde heraus wegschnappen, in ihrer Borstentoulette sich auf der Promenade einfinden, wenn die Kälber schäckernd, die Kühe ernst ihren Mutterpflichten nachsinnend und der melancholische Büffel ganz langsam sich den Badegästen annähern. — Auch sie scheinen an den begeisternden Csardas- und Rakoczy Klängen besonderes Vergnügen zu haben, denn sie wollen sich von der Promenade gar nicht entfernen; und wie schön, wie statlich nehmen sich in dieser Gesellschaft die hochbesiederten, langbehänderten weißen Herrn- und Damenhüte mit ihren unter grünen Blättern weiß und roth blühenden Blumen aus. Daß eine solche gesellige Mischung auch zur heurigen guten Ordnung gehört, daran wagen wir es gar nicht zu zweifeln.

Wien, 29. Juni 1850.

Unter den mannigfachen Operationen, welche die Umbildung unseres Staatslebens in seinen tiefsten Beziehungen notwendig machte nimmt die Entlastung des Grundes und Bodens unbedingt die erste Stelle ein. Es ist ein Akt von unermesslicher sowohl politischer als nationalökonomischer Tragweite. Ohne Durchführung desselben vermöchte Oesterreich weder frei noch wohlhabend zu werden. Insofern er nur in sämtlichen Kroländern ruhig, schnell und erfolgreich vor sich geht, insofern sowohl die Berechtigten, als die Verpflichteten redlich das Ihrige thun um die Frage unverzüglicher Entscheidung zuzuführen, dürfen wir auch die beste Hoffnung für Oesterreichs glückliche Zukunft schöpfen; denn wir können nicht umhin wiederholt den Accent darauf zu legen, daß die glückliche Vollendung dieses bis zum Jahre 1848 auf schwer zu verantwortende Weise hinausgeschobenen Processes das beste Prästigium für unsere gesammte künftige Entwicklung bildet. Andererseits müssen wir der Umsicht und dem Takte womit die Maßregel allenthalben ins Werk gesetzt ward, unsere volle Anerkennung angedeihen lassen, einmal in Zug gekommen ist sie nirgends wieder rückgängig zu machen, ihre Ausführung läßt sich allenfalls beschleunigen, nirgends hemmen. Es ist in der That charakteristisch und zugleich höchst ehrenvoll für die von der Regierung mit diesem Geschäfte betrauten Organe, daß bis jetzt in Betreff desselben auch nicht eine einzige Beschwerde von einiger Bedeutung, kein noch so leiser Tadel des Ganzen vorgebracht wurde, oder richtiger gesagt, vorgebracht werden konnte, weil man in der That auf gewisser Seite nur zu bereit ist bei jedem geringen Anlasse mit solchem hervorzu springen. In eben so erfreulicher Weise als die Grundentlastung bewegt sich das Werk der Gemeindebildung. Von allen Seiten laufen darüber befriedigende Meldungen ein. Im rührigen Zusammengreifen mit den neuorganisirten politischen Behörden wird die Verwaltung bald jenen Grad von Vollkommenheit, Raschheit und Geschwindigkeit erreichen, welcher im Gegensatz zu der schleppenden vormärzlichen Administrationsmethode so wünschenswerth ist. Eine wesentliche Garantie für das Gelingen scheint uns aber schon jetzt geboten, nämlich der sittlich ernste redlich strebende Wille, welcher nach unzweideutigen Kundgebungen alle Theiligten erfüllt und belebt. Noch einige Zeit und das Vaterland wird freudig erkennen, daß die Mühe, welche so vielfach an die neue Organisation gewendet wurde, keine fruchtlose war! (Oesterreichische Korrespondenz.)

Berlin, 25. Juni 1850. *)

Ohngeachtet des preussischen Dünkels, der besonders bei uns vorherrschend ist, und uns verhindert zu bemerken, daß wir eigentlich jetzt uns durch nichts als durch unserer Servilität auszeichnen, müssen wir doch gegen unsern Willen bemerken, daß Oesterreich, welches wir gegen die preussische Intelligenz weit zurückglaubten, dennoch bedeutende Fortschritte macht. Wir müssen anerkennen, daß ein Mann wie Minister Bach weit mehr ein Mann des Fortschrittes ist, als wir hier aufzuweisen haben; Minister Bruck hält sich in Wien, während unser eben so tüchtige Minister Milde von der Hosparthei nicht unterstützt wurde. Man sieht, daß in Oesterreich endlich mit der alten Zeit vollständig gebrochen worden, während noch bei uns die Parthei der Junker herrscht. Ein Seefeloge konnte nur bei uns verrückt werden, da er es höchstens zum Feldwebel bringen konnte, statt daß er in der österreichischen Armee kein Hinderniß gefunden hätte ein hoher Offizier zu werden. Hier sind nur die Junker zum Avancement bestimmt, darum haben wir auch keine Generale wie Wohlgemuth, Zeisberg und andere Felden, bei denen nicht Geburt, sondern Talent entscheiden.

*) Von einem Preußen.

Die Redaktion.

London, 18. Juni 1850.

Aus Calcuta werden Sie mein Schreiben erhalten haben, *) in welchem ich Ihnen meine Reise hierher bekannt gegeben habe. Seit zehn Tagen bin ich in London und ich hoffe bis zu Ende dieses Monats meine Geschäfte zu beenden und am 1. Juli meine Reise über Paris, Marseille, Triest nach Wien anzutreten. In der alten Kaiserstadt werde ich mehre Monate verweilen, um mein Werk über die Heilkunst gänzlich ausarbeiten und dem Druck zu übergeben. Wenn ich dieses Vornehmen ausgeführt habe, werde ich der schönen Heimat, meinem lieben Kronstadt zuweilen, was aber schwerlich dieses Jahr geschehen wird. Künftigen Sommer hoffe ich in den nächst Kronstadt liegenden Badeorten einige Zeit zuzubringen! Als ich hier in London angelangt war, fand ich einen Brief aus Kaschmir, worin mir mein Freund Colonel Steinbach, im Dienste Maharaj Gulab Singh's, mittheilt, daß mich der Maharaj am 1. Mai 1851 in Kaschmir erwartet. Ich glaube aber, es wird erst im Mai 1852 geschehen können. Erst hier habe ich den Tod meines Freundes des General Avitabile erfahren, welcher zwei Monate früher am Schlagfluß gestorben ist. Meinen Plan nach Neapel und Rom zu gehen, werde ich deshalb vorerst aufgeben und diese für mich interessante Reise vor der Hand aufschieben, dafür aber meinen Freund den General Court, welcher unweit Marseille lebt, besuchen. Den Ihnen aus meinen Briefen dem Namen nach bekannten General Ventura habe ich bei meiner Durchreise in Loodiana getroffen; derselbe möchte gerne nach Ostindien zurück, aber mir scheint, es mangelt ihm die pecuniäre Kraft dazu. Sein alter Freund Avitabile welcher Millionen hinterlassen hat, würde ihm gewiß geholfen haben, wenn er nicht so plötzlich gestorben wäre. — Vom Vorgebirge der guten Hoffnung habe ich Ihnen aus Kuriosität geschrieben, indem ich der Meinung bin, daß noch kein Brief von diesem Eiland nach Siebenbürgen geschrieben worden ist, wo im April der Herbst ist; gerade bei meiner Anwesenheit daselbst wurde die Weinlese beendet. Wir kamen zu den letzten Weintrauben, aber sie waren köstlich. Ich habe Ihnen meinen Brief vom Vorgebirge der guten Hoffnung über Calcuta expedirt, weil ich der Fahrt denn doch nicht recht traute. Sie finden interessante Notizen darin über die Wallfischfänger u. m. a. Meine Reise ist sehr gut abgelaufen, unser Schiffskapitän, seine Offiziere und die Matrosen sind erprobte und verständige Seefahrer, welche die Dirigirung des Schiffes (Prinz Wales) meisterhaft verstanden haben, denn wir haben jedes Schiff, das wir im Meere sahen, geschlagen, d. h. zurückgelassen. Schiffe, welche zwei und drei Tage vor uns abgingen, haben wir überholt. Weder ein Sturm, noch ein Ungewitter hat uns auf der Fahrt heimgesucht. Wir waren vier Monate und zwei Tage auf dem Meer. Unter dieser Zeit haben wir vier Tage auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und eine Nacht und drei Tagesstunden auf der Insel St. Helena zugebracht. Das letzte Eiland ist berühmt als Verbannungsort des Kaisers Napoleon. Unser Geflügel, welches wir vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgenommen haben, ist uns auf der Reise durch die Chloralkalträucherung, womit das Schiff zur Gesundheit der Passagiere öfters geräuchert wurde, im Laufe von acht Tagen zu Grund gegangen. Die vielen Kinder auf unserm Schiff, worunter recht wilde Knaben waren, haben sich den ganzen Tag auf dem Verdeck herumgetummelt, ohne das ein Unglück zugestoßen wäre. Die Passirung der Mittagslinie hat uns keine Unannehmlichkeiten bereitet, weil wir in Lahore oft weit größere Hitze ausgestanden haben. — Als wir uns Europa näherten, kam uns die Kälte, obwohl wir 28 Grad Farenheit hatten, sehr empfindlich vor. Hier habe ich regnerisches unfreundliches Wetter getroffen, wodurch ich mir auch eine Erkältung zugezogen habe. Das große Gewühl dieser Weltstadt, wo man gut ist und trinkt, nach Mitternacht schlafen geht und erst aufsteht, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, sagt mir nicht zu. Im Laufe dieser Tage folgte ich einer mir eben zugekommene Einladung und besuche einen Freund aus Lahore, welcher 150 englische Meilen von hier wohnt. Es ist dies der Missionär Wolff, den ich vor 15 Jahren in Ostindien kennen lernte und lange Zeit in Freundschaft daselbst mit ihm gelebt habe. Seine Einladung lautet wörtlich: „Mein lieber Herr Honigberger, herzlich willkommen sollen Sie mir sein! Kommen Sie doch ja recht bald mich zu sehen. Und wir können dann Vieles sprechen zusammen über alte vergangene Tage. Kommen Sie in orientalischer Kleidung? „Lady Georgiana will also be kappy to make Your acquaintance. — We often talked of You etc. etc.“ Er sagt nämlich, daß seine Frau Lady

*) Siehe Catalist Nro. 33.

D. Red.

oder Dame Georgiana, die aus der hohen englischen Aristokratie ist, ebenfalls meine Bekanntschaft zu machen wünscht, und daß sie oft von mir gesprochen habe. In Wien, wo ich Anfangs August einzutreffen gedenke, hoffe ich viele unserer theuren Sachsenbrüder zu finden. Gruß an Alle die sich meiner freundlich erinnern.

Martin Honigberger.

Skizzen eines sechstägigen Tagebuches aus Klausenburg.

††† Se. Excellenz Freiherr v. Wohlgemuth, Civil- und Militärgouverneur, in Begleitung des kön. Kommissärs Hr. Ministerialrath Bach, Hr. Sektionsrathen Glanz und Hr. Baron v. Reichenstein, Ministerialkoncipist, sind den 26. Juni Abends um 10 Uhr hier eingetroffen. Endlich nach so langem Harren können wir den hohen Gästen zurufen aus voller Brust unser „herzlich Willkommen“! Alle Arten von Ceremonien waren leider schon im Voraus verboten worden; und so blieb die bei solcher Gelegenheit im Gang und Gebe gewesene Stadtbeleuchtung aus.

Den 27. besuchten Se. Excellenz die öffentlichen Anstalten und gründete durch die eigene Herablassung sich auch hier ein Niesenmonument der Liebe und Achtung.

Den 28. machten sämtliche Hr. Civilbeamten ihre unterthänigste Aufwartung. An die Magistratskommission schloß sich auch eine Deputation, welche wegen Erlassung der nicht aufzubringenden Kontribution von 15,000 fl. ihren innigsten Dank darbrachte.

Was das hohe Herrscherhaus will, haben alle diese Herren aus dem Munde Sr. Exc. vernommen. Mögen sie sich je daher recht tief einprägen und darnach handelnd die übrigen Bürger belehren, um doch endlich von ganz Klausenburg sagen zu können: „Sie ist keine reaktionäre Stadt mehr, es besetzt sie ein guter Geist, der Geist der Anhänglichkeit an das von ihr so grob beleidigte angestammte hohe Herrscherhaus.“ O, dann wird unser Kanaan, gegenwärtig so arg verwüstetes Siebenbürger Kronland zum vorigen Elisium des Friedens und der Wohlhabenheit, und es werden die Bewohner desselben glückliche Kinder eines guten Vaters werden. „Concordia soll daher dein Name sein;“ und „diesen Kuß der ganzen Welt.“ Zeiget mir eine Familie, die nicht den Schmerz empfunden, die in den Jahren 48/49 nicht hart mitgenommen wurde . . . und wer könnte Revolutionsideen hegen. Wer die Revolution ihrer selbst willen will, ist ein gewissenloser Anarchist. Ich erlaube mir die eigenen bekannten Worte Kogebue's, die ich mir in einsamen Stunden so oft und oft wiederhole, hier anzuführen: „Ich erkläre Ein für Allemal: daß ich aus mir wichtig scheinenden Gründen die monarchische Regierungsform für die beste halte, und bis an meinen Tod fest an ihr hängen zu wollen, hiemit feierlich versichere! — Daß dieser reiflich erwogene Entschluß durch die Zeitgeschichte der letzten zehn (1797 —) Jahren in mir noch mehr befestigt worden; — daß, so glänzend auch jede andere Theorie sein mag, ich doch überzeugt bin, daß bei dem Uebergang zur Praxis aus dem schimmernden Zerklicht eine verzehrende Flamme wird; — daß man bei solchen Theorien Alles kalkulirt, nur die Leidenschaften der Menschen nicht, welche doch gerade da den meisten Spielraum gewinnen; — daß ich den Republiken ihre glänzenden Epochen nicht beneide, weil ihr Gang gewöhnlich im umgekehrten Verhältnisse mit ihrer innern Glückseligkeit steht; es sind Schauspieler, die auf der Bühne Millionen verschlecken, während sie zu Hause Salz und Brot essen; — daß ich glaube, auch die beste Revolution könne höchstens nur kommende Geschlechter beglücken, und daß ich denjenigen für einen bedauerenswerdigen Schwärmer halte, der seine gegenwärtige Ruhe, sein Vermögen und Leben aufopfert, um seinen unbekannteren Kindeskindern eine noch so problematische Glückseligkeit zu verschaffen; — daß ich aus allen diesen und mehren für mich sehr überzeugenden Gründen mich nie auch nur auf die entfernteste Weise in irgend eine Art von Revolution mischen würde, ohne vorher ein Narr oder ein Schurke geworden zu sein. — Es ist daher mein freier, bloß durch Vernunft und Erfahrung bestimmter Entschluß, daß ich leben und sterben will unter einem guten Fürsten, der mir, wenn ich gesetzlich vor ihm wandle, Ehre, Person und Eigenthum sichert; mehr verlange ich nicht, und eben das hat heut zu Tage in Frankreich noch Niemand gefunden.“ So hat der freisinnige Kogebue aus meiner Seele gesprochen. Und sind wir alle vom Kriegssicherte abgemäht, wer wird, um mit Anaxagoras

zu sprechen, die factorum bono zum brüderlichen „vereinten Kräfte richtiger Seele e

Das 3. B. traf den 27. v. weilen hier in G

Den 29. Herzog Wilhelm dürften von diese

Den 1. In Bach nach Wien

Der Preis

terung, welche

das Gras verbr

trauben allein e

frucht kostet 3

Roggen 2 fl., d

Schlüsselich

gewisser Samuel

lose Kinder hinte

Sicherem

Magistratskommi

darüber berathsch

nium (wohl das

riß?) hieher zu

Was wir nicht a

dann verlangt m

Händen des „gut

Grundgesetz

nat

§. 1. Die

österreichischen Er

§. 2. Die

den zusammen ein

waltung und Ber

§. 3. Das

militärischen Orga

des Waffen- und

Bestandtheil des

§. 4. Die

Gemeindeverfassung

der übrigen Kro

1849 verliehenen

und Bedürfnissen

§. 5. Die

verändert und b

Einrichtung.

§. 6. Die

ten, sowie die pe

das gegenwärtige

§. 7. In d

steß jene des Rei

§. 8. Den

Grenzgeschäften b

Schulen ihre Gel

§. 9. Die

brechen den Gesetz

gemeinen Gesetzen.

fassung in der M

Rechte und P

§. 10. Die

bisherige Bestimm

*) Begangene

Olvasójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve: ..

66 6561 - FNYV 7

zu sprechen, die liebliche Sonne mehr bewundern? Doch . . . male factorum bonos facile poenitet. *) Auf daher! hieher die Hand zum brüderlichen Verein: Concordia soll dein Name sein. Mit „vereinten Kräften“ schließt an ein Ganzes euch an, rufend aus aufrichtiger Seele ein: „Hoch der Gesamtmonarchie“!

Das 3. Bataillon des Infanteriereg. Ferdinand Viktor (Este) traf den 27. v. M. zwischen 10—11 Uhr hier ein und wird ein- weilen hier in Garnison bleiben.

Den 29. Juni marschirte das tüchtige 3. Bataillon von Erzherzog Wilhelm nach Temeswar aus. Viele weiche Frauenherzen dürften von diesen Kriegern mitgenommen sein.

Den 1. Juli früh ist der k. Kommissär Herr Ministerialrath Bach nach Wien abgegangen; kehrt aber bald wieder zurück.

Der Preis der Früchte ist bei all der schlechten trockenen Witterung, welche uns dieß Jahr heimgesucht, gemäßiget. Die Früchte, das Gras verbrennen vor Hitze und Dürre. Kukuruz und Weintrauben allein versprechen eine reichlichere Einföschung. Die Reiffrucht kostet 3 fl. 10 kr., die gemischte Frucht 2 fl. 30 kr., der Roggen 2 fl., der Kukuruz 1 fl. 12 kr., die Hafer 1 fl. 15 kr.

Schlüsslich muß ich Ihnen noch sagen: daß sich dieser Tage ein gewisser Samuel Lészai Armuth wegen ertränkt und viele elterlose Kinder hinterlassen hat.

Sicherem Vernehmen nach hat die hiesige Kommunität und die Magistratskommission sich zu einer zweitägigen Sitzung vereinigt und darüber berathschlagt: man möge Sr. Excellenz bitten, das Suberanium (wohl das alte, das man mit „le a guberniummal“ verriß?) hieher zu verlegen, um der Armuth der Bürger zu steuern. Was wir nicht alles erlebt! Zuerst schreit man: „nieder mit ihm!“ dann verlangt man es als wohlthunenden Genius aus den gütigen Händen des „guten Vaters böser Kinder“ wieder zurück.

Grundgesetz für die kroatisch-slavonische und banatisch-serbische Militärgrenze.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bestimmungen.

§. 1. Die Militärgrenze ist ein untrennbarer Bestandtheil der österreichischen Erbmonarchie.

§. 2. Die Militärgrenze und das gleichnamige Provinziale bilden zusammen ein Landesgebiet, haben jedoch ihre gesonderte Verwaltung und Vertretung.

§. 3. Das Institut der Militärgrenze wird in seiner bisherigen militärischen Organisation aufrecht erhalten, und bleibt in Ansehung des Waffen- und Militär-Administrationsdienstes als ein integrierender Bestandtheil des Reichsheeres der vollziehenden Reichsgewalt unterstellt.

§. 4. Die Bewohner der Militärgrenze erhalten eine freie Gemeindeverfassung, und nehmen überhaupt an allen den Angehörigen der übrigen Kronländer durch die Reichsverfassung vom 4. März 1849 verliehenen Rechten insofern Theil, als selbe mit den Zwecken und Bedürfnissen des Militär-Grenzinstutes vereinbarlich sind.

§. 5. Die militärische Einteilung der Grenzbezirke bleibt unverändert und bildet die Grundlage ihrer politisch-administrativen Einrichtung.

§. 6. Die Besitzverhältnisse und die aus denselben hergeleiteten, sowie die persönlichen Verpflichtungen der Grenzer werden durch das gegenwärtige Statut geregelt.

§. 7. In der Militärgrenze ist die Sprache des Militärdienstes jene des Reichsheeres.

§. 8. Den Landessprachen wird in den politisch-administrativen Grenzgeschäften bei den Gerichten, dann in den höheren und niederen Schulen ihre Geltung gewahrt.

§. 9. Die Grenzer unterstehen für Militärvergehen und Verbrechen den Gesetzen des k. k. Heeres, in allen übrigen Fällen den allgemeinen Gesetzen. Im Sinne dieses Grundsatzes wird die Gerichtsverfassung in der Militärgrenze durch besondere Verordnungen geregelt.

Zweiter Abschnitt.

Rechte und Pflichten der Grenzbewohner überhaupt.

§. 10. Die sämtlichen Militärgrenzprovinzen behalten ihre bisherige Bestimmung zu dem innern und äußern Waffendienst un-

verändert bei. Die Grenzer sind dieser Bestimmung gemäß verpflichtet, Seiner Majestät dem Kaiser und Könige im Frieden und im Kriege, in und außer dem Lande nach Vorschrift der allerhöchsten Anordnungen alle Militärdienste zu leisten, und zur Unterhaltung der inneren Grenzanstalten beizutragen. Dafür erhalten die Grenzkommunen alle ihre rechtmäßigen Besitzungen für sich und ihre Nachkommen als wahres beständiges Eigenthum.

(Fortsetzung folgt.)

Gelesen.

Der Belagerungszustand ist das politische Fegefeuer. Daß wir drin sitzen, ist ein Zeichen, daß wir gewiß einmal ins politische Himmelreich kommen werden. Wann dieß geschehen wird, wissen wir nicht, sollte uns im Grunde wenig kümmern; denn der Genius des Menschengeschlechtes mißt die Zeit nicht nach dem Krakauer Kalender, er mißt sie nach des Schöpfers Tagebuche, in welchem nur das Entstehen und Verschwinden der Welten ausgezeichnet ist, — nach welchem Zehntausend Jahre einen Tag — der Zeitraum eines kummervollen Menschenlebens aber nichts ist, als ein flüchtiger Augenblick der Ewigkeit. . . . Es ist daher sündhaft, wenn wir uns eine gar zu große Bedeutung beimessen, und etwa verlangen, die Zeit solle an uns schneller vorbeifliegen, als an unsern Vorfahren. Diese haben Jahr- lang zum Vortheile ihrer Nachkommen gekämpft und gelitten, warum sollten wir daher weniger für die kommenden Geschlechter leiden, d. h. nicht geduldig im Fegefeuer sitzen wollen, bis es dem Schicksale beliebt, uns daraus zu befreien? Wie unsere Vorfahren in die Zeit der Inquisition gerathen, so sind wir in die Zeit der Provisorien gerathen, und wie jene Jahrhunderte lang auf Erlösung warteten, so mögen auch wir und vielleicht auch unsere Kinder auf die letzte Oktroirung warten. Es ist daher nichts als ein thörichtes Verlangen von uns, wenn wir etwas wünschen, was nicht an der Zeit ist. Die reife Frucht fällt auch ohne Windstoß von dem Baume, und wenn wir geduldig unterm Baume auf dem Rücken liegen, so fällt sie uns am Ende selbst noch in den Mund.

Allerlei Neuigkeiten.

* F. M. Baron Haynau erließ durch den Pester Magistrat einen strengen Befehl an die Pester Fleischhauer zur Abstellung der in dieser Innung üblich gewesenen Mißbräuche für die Qualität und pünktliche Auswägung des Fleisches, nicht wie bisher die Gesellen, sondern der Meister selbst verantwortlich sein wird. Der auf falschem Gewicht ertappte Fleischhauer wird das erste Mal mit 50, das zweite Mal mit 100 fl., das dritte Mal aber mit dem Verluste seiner Fleischbank und des dazu gehörigen Rechtes bestraft. Mit dieser Verordnung steht der ebenfalls höheren Orts erteilte Befehl in engem Zusammenhang, daß nämlich zur Beaufsichtigung des Fleischgewichtes ein mit gutem Gehalt versehenes Individuum ernannt werde, dessen ganzer Berufskreis es sei, über die Behandlung des Fleisches und tadelloses Gewicht zu wachen.

* In Pesth wurde dem „P. M.“ zufolge eine 80jährige Witwe und Mutter von 4 Kindern bei der Stadthauptmannschaft um genaue Angabe ihrer Abstammung gebeten, nach langem Weigern und als ihr der Stadthauptmann vorstellte, daß ihr Geständniß für ihre mittellosen Kinder wohlthätig sein würde, gestand sie, daß sie und der verstorbene Bischof in B. Kinder aus gemischter Civilehe waren, der Sohn behielt die katholische Religion des Vaters bei und ward Priester, die Tochter blieb Jüdin wie die Mutter und lebte während ihrer 50jährigen Ehe in Kummer und Noth, und ohne die geringste Nachricht von ihrem Bruder. Hierauf wurde ihr die ämtliche Eröffnung, daß sie Erbin von 250,000 fl. in klingender Münze geworden sei, welche ihr Bruder zu ihren Gunsten testirte.

* Ein Antrag des Kriegsministeriums, wornach die Zahl der Militär-Stabsärzte vermehrt und selbstständige Garnisonsärzte ernannt werden sollen, hat dem Vernehmen nach die allerh. Genemigung erhalten. Auch werden versuchsweise fünf Militär-Musterspitäler errichtet.

* Wien. Die Ararialgewehr-Fabrik ist fortwährend in großer Thätigkeit, und auch die Privatfabriken werden noch immer ununterbrochen vom Staate beschäftigt. Die jetzt gefertigten Gewehre gehen größtentheils für die Gensdarmarie-Regimenter ab.

*) Begangene Fehler bereuen gute Menschen leicht.

* Der Kalenderstempel wird im kommenden Jahre auch in Ungarn, wo er bis jetzt nicht bestand, eingehoben werden. Der Bedarf von Kalendern wird für dieses Kronland jährlich auf 400,000 Exemplar angenommen.

* Am 26. Juni wurde einer Dame in der Stephanskirche in Wien aus der rechten Kleidertheke ein Briefstasche mit 3100 fl. EM. gestohlen.

* Prag 23. Juni. Die „Grenzböten“ dürfen nicht mehr ausgegeben werden, zugleich erhielten die hiesigen Buchhändler von der Behörde eine gegen 40 Namen von Büchern und Broschüren enthaltende Liste, deren Verkauf hiemit untersagt wurde; das Verbot trifft meistens auf ungarische Zustände Bezug habende schriftstellerische Produkte, z. B. Klapka's Memoiren und dgl.

* In Innsbruck wurde am 24. das Landesgericht durch den Landes-Gerichtspräsidenten v. Gummer installiert. Aus seiner vorzüglichen Rede haben wir besonders die Stelle vor: „Die Zeit kehrt nicht um, sie schreitet nur immer vorwärts, und wer sie in ihrem Laufe hemmen will, der stellt sich selbst ein Bein, er betrügt entweder sich selbst, oder andere. Das erfuhr im März 1848 mit dem Fette der Jahrhunderte gemästete Absolutismus. Er fiel wie eine reife Frucht vom Baume, denn seine Zeit war um. Mit seinem Sturze trat die neue konstitutionelle Zeit ins Leben, und Volksfreiheit ist die Lösung des Tages.“ Die Richter aber forderte er auf: „Dem Monarchen treu zu sein, die österreichische Reichsverfassung stets vor Augen haben, sie genau zu befolgen und aufrecht zu erhalten gegen alle Wähler, seien sie reaktionär — oder revolutionär;“ erinnert sie, „daß sie zum Schutze und Spirm des Wohles und der Rechte des Volkes da sind,“ und schließt mit den begeistertsten Worten: „Es lebe die Konstitution, es lebe das Volk, hoch das Geseß!“ — Alle Ehre einem solchen Beamten, der die Konstitution versteht und weiß, wie der Beamte in einem konstitutionellen Staate sich benehmen soll! Noch ein Mal — der Name dieses Ehrenmannes ist Gummer!

* In Neapel ist der Absolutismus bereits wieder in voller Blüte.

* Der kürzlich entlassene magyarische Oberst Földvári war Commandant des 3. Honvédbataillons, das für das tapferste unter der magyarischen Landwehr galt. Der Mann schien unverwundbar obgleich er, äußerst kurzichtig, hundertmal in die größte Gefahr gerieth. Seine Uniform war buchstäblich durchlöchert, zwei, drei Pferde fielen unter ihm, nie wurde er verwundet. Nach der Schlacht bei Pered mußte man ihn mit Gewalt über die Waagbrücke bringen, da er sich mit seinem Bataillon blindlings der vereinigten österr. russ. Streitmacht entgegenwerfen wollte. Während eines mühseligen Marsches in den Sandwüsten hinter der Theiß ritt er wie gewöhnlich familiär zwischen den Reihen seines Bataillons, die Honvéds vermochten sich in der versengenden Hitze kaum mehr fortzuschleppen. Földvári, dies gewährend, sprang aus dem Sattel, deutete auf sein Pferd und rief: „Wechselt ab, Kinder und reitet, ich kann auch einmal zu Fuß gehen!“

* Die Leiche des zu Arad hingerichteten Grafen Leiningen stand kürzlich durch volle vier Tage auf dem Gottesacker zu Frankfurt. Der Sarg war in eine große Kiste eingepackt; diese war zu Wasser durch den Donau-Main-Kanal gekommen, und wurde am 23. d. M. Nachmittags nach dem benachbarten Schlosse zu Ilbenstadt abgeführt.

* In Bukarest sind von Konstantinopel zwei ungarische Flüchtlinge angekommen, welche sich daselbst so lange aufhalten wollen, bis sie die Erlaubniß erhalten, wieder nach Ungarn zurückzukehren. Diese Reisenden haben erzählt, daß diejenigen von ihren Gefährten, welche zur mohamedanischen Religion übertraten, diesen Schritt sehr ungern thaten; ihn aber, um dem Hungertode zu entfliehen, thun mußten. Doch hat ein großer Theil der Ausgewanderten seinen Glauben nicht verlassen. In Schumla befinden sich noch 900 Christen, unter denen ein polnischer Geistlicher die Pflichten eines Seelsorgers versieht. Auch ein heilvetischer Prediger war dort; diesen nahm aber Kossuth nach Asten mit. Die türkische Regierung thut zwar ihr Möglichstes und verwendet sehr viel Sorgfalt für die Flüchtlinge; aber schurkische Beamte heben das wieder auf, was die Regierung Gutes thut.

Neues.

Von der bosnischen Grenze meldet man unterm 20. Juni: Vor einigen Tagen kam in Bihac ein kais.-türkischer Offizier, zur Armee

des Omer-Pascha gehörend, als Courier mit zwei Depeschen von Travnik an. Die eine ist von Abdulah-Pascha, die andere vom Seraskier von Rumelin. In beiden wird den Insurgenten die nahe Ankunft des Marschalls Omer-Pascha mit seiner Armee verkündet und sie aufgefordert, sich unbedingt der Regierung zu unterwerfen und als Zeichen ihrer Bereitwilligkeit sogleich von jedem Schlosse oder Stadt mehrere der angesehensten Leute nach Travnik abzusenden, widrigenfalls alle Maßregeln der Strenge gegen die Reitenden unverweilt angewendet werden. Die Bihacer Türken sind bis auf wenige Einzelne entschlossen sich unbedingt zu unterwerfen, ebenso die Bakuper, welche bereits eine Deputation vorbereiten, man glaubt, daß auch die Kraina, der Herd der Insurrektion dasselbe thun wird.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 27. Juni. Die Landesversammlung hat die Besetzung des Ministeriums in Anklagestand mit 50 gegen 11 Stimmen beschlossen. Morgen findet die Wahl der bezüglichen Kommissionen und die Berathung über das Regierungskrescript wegen Forterhebung der Steuer bis Ende September Statt.

Darmstadt, 27. Juni. Der erwartete Ministerwechsel hat Statt gehabt. Jaup ist zurückgetreten, Dalwigk zu seinem Nachfolger ernannt.

London. Sir Robert Peel und Cobden sollen in der griechischen Frage gegen L. Palmerston stimmen. Dieß wäre eine Niederlage des Kabinetts.

Um über die Verwendung derjenigen Einrichtungsgegenstände, welche der im verfloffenen Jahr zur bessern Pflege kranker Krieger hieselbst bestandene, nach hergestelltem Frieden und Erfüllung seiner Aufgabe jedoch aufgelösete Frauenverein angeschafft hatte zu berathen und zu beschließen werden, alle früheren Mitglieder dieses Vereins ersucht, sich zur dießfälligen Berathung am nächsten Montag, als am 8. Juli l. J. Nachmittags 3 Uhr im Hörsaal des hiesigen evangelischen Gymnasiums gefälligst einzufinden zu wollen.

Kronstadt, am 3. Juli 1850.

Johanna verwitwete v. Cloßas,
genesene Vereinsvorsteherin.

Angeworben in Kronstadt:

Am 2. Juli von Bukarest: Anton Passaurik, Musiker in Kronstadt; David Weiner, Handelsmann aus Szucsawa; Peter Pitisteano, Pitar; Marie Rosalie Giraud, Marchande de Modes daselbst; Zanaße Kirovits, Handelsmann daselbst; von Hermannstadt: Frau Elise Hinz, Beamtensgattin daselbst; Andreas Drak, Magistratsdiener in Kronstadt; Daniel Eitel, Seifensieder in Kronstadt. Am 3. Juli von Bukarest: Johann Gotir, Handelsmann daselbst; Smaragde Fredina, Bojarin; Gregor Arion, Georg Jorgulesku, Marie Bouzkovano, Eufrosine Georgiadis, sammt ihrer Niece Marie, Athanasie Gazaty, Privatleute; Konstantin Alexiou und Alex. Danilopulo, Handelsleute daselbst; von Toksan: Jakob Ferschak, Handelsmann daselbst. Am 4. Juli von Bukarest: Wilhelmine Schulerus, Apothekergattin daselbst; Friedrich Dreßnandt, Handelsmann daselbst sammt Familie; Joakim, Archimandrit aus Bukarest; von Jassy: Joh. Herschovicz nebst Bruder Alter Pferdehändler daselbst. Am 5. Juli von Hermannstadt: Karl Czerbes, Kaufmann daselbst; Ferdinand Reigebauer, k. preuß. geheimer Justizrath und Generalkonsul aus Berlin; Karl Hemper, Seifensieder sammt Gattin Karoline; Amalie Ruker, Webersgattin daselbst; von Bukarest: Michael Thodoragi, Handelsmann daselbst sammt Familie; Eduard Stiehler Apothekergehilfe aus Kronstadt.

Abgereist von Kronstadt:

Am 3. Juli nach Bukarest: Bukur Popp, Handelsmann in Kronstadt. Am 4. Juli nach Wien: Karl Draudt, Handelsmann in Wien; nach München: Anna Haurik geb. Dorfner, Postmeistersgattin und Wilhelm Ostermann, Sattlermeister in S. Sz. György; nach Karlsbad: Stephan v. Nemenyik, Handelsmann in Kronstadt sammt Sohn Gustav; nach Hermannstadt: Johann Zeitner, Spengler; Heinrich Kämpfe, Saitermacher daselbst; Gottfried Tomas, Normal-Schuldirektor in Kronstadt; Salomon Fried, Blutegehlhändler in Karlsburg; Johann Georg Giesel, Pfarrer in Wolfendorf, Kronstädter Bezirks; Paul Borosnyai, Dreißigstbeamter aus Obertömösch.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt zur „Kronstadt. Zeitung“ erscheint vorläufig periodischen Zeiträumen.

No. 55.

Die hiesige k. k. Militärspitze Mai . . . und im Juni

zur besseren Verkömmando im Dank abstatet.

Ein jedes hat sich dieser Tagsten, ja vielleicht oder wohl gar der nach dem Urtheil feuchte, kellerartige und Lehrerthätigkeit Sonntage seine 16 genlicht, Stütze, ternend zu sehen, weinenden Jungfrau oder noch sind und an dem mit Blum und wie ihm heiße Augen hervorquollene Gottvertrauen verthat daß auch kein Auge angegeschlossen, trocken glück empfängliche Ehrenmann getroffen haben, nur eine E nur möglich ist, hi auch, diese Stimmt wir über diese Se laut werden zu la

Der Mann Dienste der Schul also auch unerläßlich darauf zu denken, viel dies nun noch hin sonstigen Kummern Tagen von Nahru Schule, in der er dagogischen Bildung genlichtes beraubt, die einzige Erheiterlich weiterhin vorst ausgebildete Tochter zur Seite stand, ge der auf unsere Da ein Anderer mehr werden. Mitbürg oder Gemeindebeho und helfen wir nicht so vermögen, w dankbarkeit v nicht rechticha zu haben!

Olvasójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

66 6561 — FNYV 7